

STAUFFENBURG

Linguistik

Band 73

Jörg Hagemann / Wolf Peter Klein /
Sven Staffeldt (Hrsg.)

Pragmatischer Standard

**STAUFFENBURG
VERLAG**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Lehrstuhls
für deutsche Sprachwissenschaft der Julius-Maximilians-Universität Würzburg
und des Instituts für deutsche Sprache und Literatur
der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

© 2013 · Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH
Postfach 25 25 · D-72015 Tübingen
www.stauffenburg.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Printed in Germany

ISSN 1430-4139
ISBN 978-3-86057-118-7

Inhaltsverzeichnis

Pragmatischer Standard – Eine Annäherung.....	1
<i>Jörg Hagemann, Wolf Peter Klein und Sven Staffeldt</i>	
Warum brauchen wir einen klaren Begriff von Standardsprachlichkeit und wie könnte er gefasst werden?	15
<i>Wolf Peter Klein</i>	
Zur Ideologie des ‚Gesprochenen Standarddeutsch‘	35
<i>Péter Maitz und Stephan Elspaß</i>	
Medialität und Standardsprache – oder: Warum die Rede von einem gesprochenen Gebrauchsstandard sinnvoll ist	49
<i>Jan Georg Schneider und Georg Albert</i>	
Von Inseln und Kernen: Gebrauchsbasierte Standard-Begriffe	61
<i>Bernhard Fisseni und Bernhard Schröder</i>	
... weil man den Gebrauchsstandard erheben wird wollen. Variabilität und funktionale Äquivalenz in der Standardsyntax am Beispiel der ‚Zwischenstellung‘ in Verbalkomplexen.....	75
<i>Elisabeth Scherr und Konstantin Niehaus</i>	
Auf dem Weg zum pragmatischen Standard mit Entschuldigungen.....	85
<i>Sven Staffeldt</i>	
Standard des gesprochenen Deutsch: Begriff, methodische Zugänge und Phänomene aus interaktionslinguistischer Sicht	111
<i>Arnulf Deppermann und Henrike Helmer</i>	
Pragmatischer Standard im Diskurs – Zum konzeptionellen und methodologischen Status von Abweichungen im Sprachgebrauch am Beispiel des deutschen Kolonialdiskurses.....	143
<i>Ingo H. Warnke und Wolfram Karg</i>	
Zur Auffassung der Standardvarietät als Prozess und Produkt von Sprachmanagement.....	163
<i>Vít Dovalil</i>	
Was gehört zum pragmatischen Standard? Kern und Rand bei relativierenden Echokonstruktionen im Deutschen	177
<i>Rita Finkbeiner</i>	

VI

„Mündlichkeit“ ist nicht gleich „Mündlichkeit“: Implikationen für eine Theorie der Gesprochenen Sprache.....	191
<i>Sonja Zeman</i>	
Die pragmatische Funktion syntaktischer Funktionen in spontan gesprochener Sprache.....	207
<i>Nadine Proske</i>	
Vom schriftsprachlichen Standard zur pragmatischen Vielfalt? Aspekte einer interaktional fundierten Grammatikbeschreibung am Beispiel von <i>dass</i> - Konstruktionen.....	223
<i>Susanne Günthner</i>	
„Ja nein, ich meine...“ – zur <i>ja nein</i> -Konstruktion im gesprochenen Deutsch	245
<i>Robert Mroczynski</i>	
Warum es vergebens ist, gegen die Verzweiflung anzuschreiben: Partikelverben mit <i>an-</i> im <i>gegen</i> -Konstellativ	263
<i>Jens Gerdes</i>	
<i>Bitte melde dich!</i> Syntaktisch-pragmatischer Standard in Partnerschaftsanzeigen	277
<i>Dominik Banhold</i>	
Die Rolle verfestigter sprachlicher Einheiten beim Erwerb komplexer Konstruktionen im Deutschen.....	291
<i>Daniela Elsner</i>	
Standard und Standardvarietäten in Lehrbüchern für DaF	305
<i>Gabriela Rykalová</i>	
Die von tschechischen Mittelschullehrern verlangte Norm des Deutschen	317
<i>Alena Čermáková</i>	
Zur Anwendungsrelevanz eines gesprochenen Standards: Die Perspektive des Schulunterrichts	331
<i>Christian Klug und Michael Rödel</i>	

Vom schriftsprachlichen Standard zur pragmatischen Vielfalt? Aspekte einer interaktional fundierten Grammatikbeschreibung am Beispiel von *dass*-Konstruktionen¹

Susanne Günthner

1. Einleitung

Stephen Levinson leitet seinen Aufsatz *Cognition at the heart of human interaction* mit folgenden Worten ein:

Let me preface these remarks with the (hopefully unprovocative) proposition that *interactive language is the core phenomenon to be explained* – all other forms of discourse are, however interesting, derivative in every sense, ontogenetic and phylogenetic included. (Levinson 2006: 85; Hervorhebung S. G.)

Obgleich – wie Levinson ausführt – der interaktionale Gebrauch die grundlegende Erscheinungsform von Sprache repräsentiert, von der alle anderen Varianten abgeleitet sind, basieren Konzepte der deutschen Standardsprache nicht etwa auf der gesprochenen Alltagssprache, sondern auf einer normierten Variante der Schriftsprache und damit einer sekundären, medial übermittelten Form von Sprache.² Noch heute trifft zu, was Koch/Oesterreicher vor über 25 Jahren beklagten:

Nicht nur bei gebildeten Laien hält sich hartnäckig die Ansicht, die gesprochene Sprache sei als defizienter Modus der ‚eigentlichen‘ Sprache, sprich: der geschriebenen Sprache, zu betrachten. (Koch/Oesterreicher 1985: 25)

Der sogenannte „written language bias“ (Linell 1998; 2005; 2009) bzw. Skriptizismus (Ágel 2003; 2005) dominiert also nicht nur das Laienverständnis hinsichtlich angemessenen Sprachgebrauchs, auch die Grammatikschreibung und die Grammatiktheorien mit ihren Konzepten und Begrifflichkeiten orientieren sich bis heute an der normierten Schriftsprache.³

Zugleich verdeutlichen Studien zu grammatischen Formen und Funktionen alltäglichen Sprachgebrauchs, dass diese nicht nur mehr oder weniger stark von den in Grammatiken und linguistischen Abhandlungen präsentierten Standardformen abweichen, sondern sich auch als weitaus vielfältiger und kontingenter erweisen als der schrift-

¹ Dieser Beitrag steht in Zusammenhang mit dem von der DFG geförderten Projekt *Grammatik und Dialogizität: Retraktive und projektive Konstruktionen im interaktionalen Gebrauch* (<http://audiolabor.uni-muenster.de/gradia/>). Katharina König und Frieda Berg sowie den Herausgebern des Bandes danke ich für ihre Kommentare.

² Vgl. auch Habermann (2010: 10), die in dem Sammelband *Grammatik wozu?* konstatiert: „In der Öffentlichkeit wird das, was standardsprachlich als falsch beurteilt wird, fast immer an den Maßstäben der Schriftsprache gemessen, auch wenn in jüngster Vergangenheit manch Gesprochenes sprachliches Eingang in die Schriftsprache fand. Grundsätzlich aber werden schriftsprachliche Normen meist unhinterfragt auf die gesprochene Sprache oder auf der gesprochenen Sprache nahestehende schriftlichen Texte übertragen, obwohl das, was schriftsprachlich unangemessen ist, dort noch lange nicht falsch sein muss!“

³ So führt Eisenberg (2007: 215ff.) aus, dass er als Bezugsgröße für den Dudenband *Richtiges und gutes Deutsch* Texte der überregionalen Presse heranzieht.

sprachliche Standard vorgibt. Diese gesprochen sprachlichen ‚Standardabweichungen‘ (wie *weil*, *obwohl* und *wobei* mit Verbzweitstellung, syntaktisch nicht integrierte *wenn*-Sätze, Operator-Skopus-Strukturen, progressive *am*-Konstruktionen, periphrastische *tun*-Sätze, abhängige Hauptsätze, Verbspitzenstellung in Aussagesätzen, Apokoinu-Konstruktionen, doppelte Perfektkonstruktionen etc.)⁴ können allerdings nicht einfach als Performanzentgleisungen oder randständige Phänomene abgetan werden; vielmehr bilden sie sedimentierte Verwendungsweisen, die eng mit kognitiven Faktoren und interaktionalen bzw. sequenziell-dialogischen Merkmalen mündlichen Sprachgebrauchs verwoben sind. Sie sind also wesentliche Bestandteile des sprachlichen Wissensvorrats der Interagierenden und werden als Ressourcen zur Bewältigung kommunikativer Aufgaben eingesetzt (Günthner 2010b; 2011a). Eine Reduzierung der Grammatik einer Sprache auf die schriftsprachliche Standardvarietät geht folglich insofern an der interaktionalen Realität von Sprache vorbei, als sie verfestigte Muster, die SprecherInnen in Alltagsinteraktionen zur Durchführung kommunikativer Handlungen systematisch und funktional einsetzen, ignoriert.

Vermehrt klagen mittlerweile auch AuslandsgermanistInnen darüber, dass sich der DaF-Unterricht bis heute dadurch auszeichnet, dass er eine Varietät der deutschen Sprache zu vermitteln versucht, die außerhalb des Sprachunterrichts nicht gesprochen wird:

So findet man [...] in vielen Lehrwerken zum Erwerb des Deutschen als Fremdsprache ausschließlich die Formen und Konstruktionen der kodifizierten Hochsprache, denn nur dies darf in der Öffentlichkeit als ‚Deutsch‘ gelten. Aber auf diese Weise lernt der Ausländer ein Deutsch, das kein Deutscher im Alltagsgespräch verwendet. (Durrell 1995: 425)

Der japanische Germanist Okamura (1999: 171) betont, dass ausländische DeutschlehrerInnen, die weitaus stärker als ihre muttersprachlichen KollegInnen auf grammatische Vorgaben und explizite Verweise bzgl. der tatsächlichen Sprachwirklichkeit angewiesen sind, folglich auch detaillierte Angaben zur tatsächlichen (gesprochenen wie auch geschriebenen) Sprachwirklichkeit benötigen.⁵

Brauchen wir also neben dem schriftsprachlichen Standard einen Standard gesprochener Sprache?⁶ Wie ließe sich ein solcher fassen?

Während für das geschriebene Deutsch im Laufe eines langanhaltenden Prozesses Normierungen in den Bereichen der Orthographie, Interpunktion und Grammatik gearbeitet wurden, blieb die gesprochene Sprache und damit der interaktionale Gebrauch von Sprache (aus guten Gründen) zu weiten Teilen von Normierungstendenzen verschont.⁷ Stattdessen liegen zahlreiche Varianten gesprochener Alltagssprache vor, die Interagierende kontext- und situationsadäquat einzusetzen vermögen.

Eine Forderung nach einem *pragmatischen bzw. anwendungsbezogenen Standard* (siehe Einleitung zum Sammelband) wirft somit u. a. folgende Fragen auf:

⁴ Hierzu u. a. Schwitalla 1997/2006; Selting 1997; Auer 1998; Günthner 1999; 2010a; b; 2011a; i. Dr.; Hennig 2003; 2006; Fiehler 2006; 2008; 2009; Birkner 2008; Imo 2007; 2008; 2009; 2011; sowie Schneider in diesem Band und Zeman in diesem Band.

⁵ Siehe auch Davies/Langer 2006; Durrell 2004; 2006; Imo 2009.

⁶ Hierzu auch Imo 2009; Günthner 2010a; 2011a sowie Durrell i. Dr.

⁷ Hierzu auch Fiehler 2009: 1175.

- Tappen wir mit einer solchen Forderung nicht in die Falle, ein idealisiertes Konstrukt als Modell für die tatsächliche Sprachpraxis zu nehmen, das die regionale, kontext- und aktivitätsbezogene Vielfalt lebendigen Sprachgebrauchs ausblendet? Bzw. führt ein solches Bestreben nicht wieder zum Postulat eines Konstrukts, das – vergleichbar mit dem schriftsprachlich orientierten Standard – einen reduzierten Apparat darstellt, der die tatsächliche Sprachpraxis nur randständig repräsentiert?
- Auf welcher Grundlage bzw. auf der Basis welcher linguistischen Ideologien kann eine spezifische Variante kontextübergreifend als ‚korrekter‘ und ‚guter‘ Sprachgebrauch ausgewählt werden, ohne dabei andere Gebrauchsvarianten zu diskriminieren?⁸
- Basiert ein solches Konzept einer Standardvarietät nicht letztlich wiederum – wie auch Gumperz/Cook-Gumperz (2004: 268) argumentieren – auf einer Vorstellung von Sprache als ein abstraktes System, welches den Sprachgebrauch just aus jenen sozialen Kontexten löst, die uns den Schlüssel zu einem Verständnis von Sprache im Alltag liefern?

Silverstein (1996: 286) argumentiert in seinen Ausführungen zu Prozessen sprachlicher Standardisierung, dass die Standardform gar keine Sprachvarietät im eigentlichen Sinne darstellt, sondern lediglich „ideological objects“ repräsentiere. Folglich ist kritisch zu hinterfragen, inwiefern ein Standard, der ein ideologisches Konstrukt ist, überhaupt als Modell für die tatsächliche kommunikative Praxis erhalten kann.⁹

Gerade in komplexen Gesellschaften wie der unsrigen, in der die Kommunikation sich zur Schlüsselform sozialen Handelns entwickelt hat, gilt die Fähigkeit, sich auf unterschiedliche kommunikative Situationen einzulassen und mit verschiedenen Menschen in unterschiedlichen Kontexten auf vielfältige Weise kommunizieren zu können, als wesentlicher Bestandteil des „kulturellen Kapitals“ (Bourdieu 1987).¹⁰ Sprache situationsangemessen verwenden zu können, um mit unserem Gegenüber erfolgreich zu kommunizieren, stellt eine zentrale Fähigkeit dar, die wir im Laufe unserer (sprachlichen) Sozialisation als Mitglied verschiedener kultureller und sozialer Gruppen bzw. „communities of practices“ (Eckert/McConnell-Ginet 1998) erworben haben. Müsste eine „realistische“ Modellierung eines pragmatischen Standards bzw. Gebrauchsstandards nicht gerade die Vielfalt und situative Kontingenz sprachlicher Formen und Funktionen in der kommunikativen Praxis aufnehmen? M. E. kann nur eine konsequente Vernetzung zwischen pragmatischen Aspekten und Grammatik im Gebrauch dazu beitragen, sprachliche Strukturen nicht länger losgelöst aus dem Prozess, dem sie entstammen, zu beschreiben, sondern in ihrem alltagsweltlichen, sozialen Gebrauch. Eine solche Vernetzung impliziert allerdings, dass wir auf empirischen Befunden aufbauend eine Konzeption von „Sprache in der Interaktion“ und damit von „Sprachwirklichkeit“ entwickeln, welche „sich nicht mehr faszinieren und leiten lässt von der Idee der ‚reinen‘, der homogenen, der virtualisierten Sprache, sondern [für die] gerade die Vielzahl heteroge-

⁸ Siehe auch Elspaß/Maitz in diesem Band.

⁹ Hierzu auch Gumperz/Cook-Gumperz 2004.

¹⁰ Siehe ausführlich hierzu Günthner 2011a.

ner Sprachpraktiken und ihnen korrespondierende unterschiedliche Formen von Sprache zum interessanten und erklärungswürdigen Phänomen wird“ (Krämer 2001: 329).

Ein solches in der Sprachwirklichkeit angesiedeltes Vorhaben hätte folglich auch die grundlegenden Mechanismen und kommunikativen Prinzipien zu reflektieren, an denen sich Interagierende bei der Produktion und Rezeption sprachlicher Strukturen im interaktionalen Gebrauch orientieren, denn diese besonderen Produktions- und Rezeptionsbedingungen mündlicher Sprache sind in die Grammatik gesprochener Sprache geradezu „eingeschrieben“ (Hartmann 1979: 501):

- Mündliche Sprache wird linear in der Zeit produziert und rezipiert, d. h. die syntaktische Strukturbildung erfolgt im sequenziellen Verlauf ihrer Produktion.
- Mündliche Sprache in der Face-to-face-Kommunikation ist durch eine maximale Synchronisiertheit von Produktion und Rezeption gekennzeichnet, und Rückkopplungen zwischen sprachlicher Produktion und Rezeption sind nicht nur möglich, sondern bereits impliziert. Sprache-in-der-Interaktion ist also eng mit der Dialogizität sprachlichen Handelns verknüpft (Schütz/Luckmann 1979; Auer 2007; Günthner 2011b).
- Mündliche Kommunikation erfolgt unter erheblichem Zeit- und Handlungsdruck und stützt sich in großen Teilen auf rekurrente, verfestigte Muster; d. h. Interagierende orientieren sich beim Sprechen und Interpretieren an musterhaft vorgeprägten Formaten bzw. Konstruktionen.¹¹
- Trotz ihrer Musterhaftigkeit treten grammatische Konstruktionen nicht etwa als stabile, ‚fertige‘ Entitäten auf, sondern sie erweisen sich als sehr viel ‚offener‘, ‚fragmentarischer‘ und ‚dynamischer‘, als die standardsprachlichen Vorgaben implizieren.¹²

Im Folgenden möchte ich anhand einer Analyse von *dass*-Konstruktionen verdeutlichen, wie die präsentierten Prinzipien die grammatische Strukturbildung prägen und welche Implikationen deren Berücksichtigung für die Debatte um einen pragmatischen, interaktionsorientierten Standard haben könnte.

2. *dass*-Konstruktionen im interaktionalen Gebrauch

Zahlreiche in Grammatiken und sprachwissenschaftlichen Abhandlungen beschriebene Satzverknüpfungsmuster repräsentieren Strukturen der normierten Schriftsprache; die entsprechenden Realisierungen in der gesprochenen Interaktion unterscheiden sich davon auf systematische Weise. Dies trifft auch auf *dass*-Sätze zu. Diese werden traditionellerweise als komplexe Satzkonstruktionen behandelt, die aus zwei Teilen – einem Matrix- (bzw. Träger-) und einem mit *dass* eingeleiteten Komplementsatz (bzw. Nebensatz) – bestehen. Der Komplementsatz fungiert als Argument des Verbs im Trägersatz (bzw. als argumentähnliches Attribut zu Nomina); d. h. er ist insofern „valenzgebunden“, als er „Subjekt oder Objekt [...] zum Verb des übergeordneten Satzes [ist]. Der

¹¹ Hierzu auch Auer 2007. Zum Konstruktionsbegriff in der Interaktionalen Linguistik siehe u. a. Günthner/Imo 2006; Günthner/Bücker 2009; Günthner 2010b.

¹² Hierzu detailliert Günthner 2010b; 2011b.

Komplementsatz bezeichnet einen Sachverhalt, der Bestandteil des vom Gesamtsatz bezeichneten ist.“ (Eisenberg 1999/2001: 308) Ein mit *dass* eingeleiteter Komplementsatz kann sowohl initial (d. h. im Vorfeld; „dass der Abi hat, glaub ich nicht“) als auch final (im Nachfeld; „ich glaub nicht, dass der Abi hat“) positioniert sein. (Die folgende Analyse konzentriert sich auf Konstruktionen mit postpositionierten *dass*-Teilen.)

Betrachtet man nun *dass*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch, so erhält man ein weitaus komplexeres, vielfältigeres und dynamischeres Bild, als Grammatiken nahelegen, die auf dem schriftsprachlichen Standard basieren.¹³ Doch obgleich gesprochensprachliche *dass*-Konstruktionen vom Konstrukt der Standardgrammatik abweichen, repräsentieren sie grammatische Muster, die SprecherInnen systematisch und funktional einsetzen. Ihre Aktualisierung erweist sich als eng mit den erwähnten Gegebenheiten interaktionaler Sprache verknüpft:

- die syntaktische Strukturbildung verläuft linear in der Zeit und ist folglich inkrementell ausgerichtet;
- Sprache in der Interaktion ist dialogisch orientiert;
- SprecherInnen greifen bei der Durchführung sprachlicher Handlungen auf rekurrente sedimentierte Muster (Konstruktionen) zurück;
- grammatische Konstruktionen im interaktionalen Gebrauch erweisen sich als offener und fragmentarischer als die Vorgaben der Standardgrammatik.

Die vorliegende Analyse basiert auf Daten, die informellen Face-to-face Interaktionen und Telefongesprächen im Familien- und Freundeskreis, institutionellen Gesprächen (unterschiedlichen Formen von Beratungsgesprächen, Interkulturellen Trainingsprogrammen, Arzt-Patienten-Interaktionen und Talkshow-Sendungen) entstammen. Die Daten wurden in den Jahren 1991-2011 gesammelt und nach GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009) transkribiert (siehe Anhang).

2.1 Aspekte einer inkrementellen, dynamischen Syntax: Expandierende *dass*-Äußerungen

Neben den skizzierten, als kanonisch geltenden Komplementsätzen mit *dass* verwenden SprecherInnen in Alltagsinteraktionen oftmals *dass*-Segmente, die keine obligatorische Argumentergänzung des vorausgehenden Matrixsatzes darstellen, sondern ein syntaktisch und prosodisch bereits abgeschlossenes Syntagma expandieren.

Der folgende Ausschnitt entstammt einer Radio-Beratungssendung. Die Psychologin P reagiert in diesem Ausschnitt auf den Beitrag eines Hörers, der betont, wie wichtig es ist, mit Nachbarn, die anderen Kulturkreisen entstammen, zu reden, um deren Kultur besser zu verstehen:

BINSENWEISHEITEN (RADIO-RATGEBERSENDUNG)

388 P: h° ich finde was sie SAgen eh:m?

389 beRÜHRT eine ehm: ehm: ebensO-

390 <all> wir ham vorhin von psycholOgischen BINsenweisheiten
gesprochen;>>

391 ich denke (.) es wird nicht wEniger WERTvoll,

¹³ Vgl. auch Schlobinski 1988; 1992 zu *dass*-Sätzen im gesprochenen Deutsch.

392 und nich weniger WICHtig,
 393 wenn es eine BINSenweisheit is, (.)
 394 h° aber ich DENke es is t- eh (.)
 395 tatsÄchlich auch eben ei((hi))ne WEISheit.
 395 (-)
 396 **dass MENSCHen-**
 397 **wenn sie ANfangen mitnander zu SPRECHen,**
 398 **und sich gegenÜBer zu SITZen,**
 399 **und mitnander zu REden,**
 400 **und mitnander zu ESSen,**
 401 **und erst recht mitnander zu FEIern,**
 402 **<<all> wie sIe das vorhin geSAGT haben,>**
 403 dass es dann eigentlich SCHWER is,
 404 solche VORurteile,
 405 und solche abNEIgunge,
 406 und solche FEINDbilder AUFrecht zu erHALten.

P's Äußerung „ich denke (.) es wird nicht WENiger wErtvoll, und nich weniger WICHtig, wenn es eine BINSenweisheit is, (.) h° aber ich DENke es is t- eh (.) tatsÄchlich auch eben ei((hi))ne WEISheit.“ (Z. 391-394) stellt eine syntaktisch, prosodisch und semantisch abgeschlossene Sprechaktivität dar. Es liegt hier keine Leerstelle vor, die eine Fortsetzung durch einen *dass*-Satz projizieren würde. Im Anschluss an die Pause (Z. 395), die den Turnabschluss stützt, erweitert P allerdings ihr abgeschlossenes Syntagma inkrementell,¹⁴ indem sie nun ihre Aussage zur Binsenweisheit mit den vom Anrufer geschilderten Meinungen und Erfahrungen in Einklang bringt. Auf diese Weise baut sie rückwirkend die beendete syntaktische Gestalt zu einem Matrixsatz für das mit *dass* eingeleitete Folgesegment um und setzt somit ihren Redezug nach der übergaberelevanten Stelle fort. Auffallend ist ferner, dass der Subjunktor *dass* zwar eine enge Formatanbindung an das sequenziell vorausgehende Syntagma herstellt, doch leitet er ein komplexes Konditionalgefüge („wenn X, dann Y“) mit einer pragmatisch keineswegs subordinierten Sprechhandlung ein,¹⁵ die sich über mehrere Turnkonstruktionseinheiten ausbreitet und den Interaktionsfortgang prägt. Dadurch, dass auch die Apodosis der *wenn-dann*-Konstruktion mit einem *dass* eingeleitet wird („dass es dann eigentlich SCHWER is“, Z. 403), verdeutlicht, dass die mit dem ersten *dass* in Zeile 396 eingeleitete Nebensatzprojektion immer noch „aktiv“ ist und folglich eine qualifizierende Aussage zu „eben ei((hi))ne WEISheit“ (Z. 395) inkrementell nachgeliefert werden soll.

Die vorliegende *dass*-Konstruktion stellt somit die gängige Dichotomie standardsprachlicher Annahmen zu Haupt- und Nebensatzgefügen in Frage: Zwar legt das *dass*-Segment aufgrund des einleitenden Subjunktors eine Kategorisierung als subordiniertem Nebensatz nahe, doch aufgrund der pragmatischen Gewichtung dieses Segments, seiner Prägung des weiteren Interaktionsverlaufs und seiner komplexen *wenn-dann*-Struktur lässt sich der *dass*-Teil pragmatisch keineswegs als untergeordnet klassifizieren. Mittels der expandierenden *dass*-Äußerung wird allerdings nicht nur das vo-

¹⁴ Zu Debatten um inkrementelle Erweiterungen siehe insbesondere Auer 2006 sowie das von Couper-Kuhlen/Ono 2007 herausgegebene Themenheft.

¹⁵ Zu *dass*-Konstruktionen, die ein Konditionalgefüge einleiten, siehe auch Freywald 2008.

rausgehende Syntagma retraktiv zum Träger des mit *dass* initiierten Segments umfunktionalisiert, sondern auch das Pronomen „es“ (Z. 393) wird nun rückwirkend in ein kataphorisches Element transformiert.

Expandierende *dass*-Konstruktionen veranschaulichen nicht nur, wie SprecherInnen im interaktiven Verlauf ihre Äußerungen elaborieren bzw. überarbeiten und dabei auf bereits abgeschlossene Strukturen aufbauen, bzw. sich rückwirkend in diese einnisten, sondern auch, wie stark sich Interagierende bei der Produktion syntaktischer Strukturen am Gegenüber ausrichten. Oftmals setzen SprecherInnen expandierende *dass*-Konstruktionen dann ein, wenn eine erwartbare Rezipientenreaktion bzw. eine Turnübernahme vom Gegenüber ausbleibt.

Im folgenden Ausschnitt reden Klea und Tina über Udo, Kleas früheren Freund. Dieser hatte Klea von seinem Entschluss, alleine Urlaub zu machen, berichtet, ohne dass sie damals geahnt hatte, dass dies das Ende der Beziehung ankündigen könnte:

FREUNDINNEN: URLAUB ALLEINE (MÜNSTERLAND)
 110 Klea: ich fand das nich so GUT,
 111 also d- das hat mich dann schon auch geSTÖRT;
 112 aber ich hab dann auch nichts da- geSACHT,
 113 .hh (.) Aber also d- da es ja um ehm?
 114 immerhin DREI wOchen ging;
 115 hat es mich dann echt entTÄUSCHT;
 116 ne.
 117 (0.3)
 118 dass ER da so- so ALLEIne hinFÄHRT;
 119 <<all> und mich nich mal FRAGT.>
 120 Tina: mhm. ja:hh.
 121 aba dass es AUS is,
 122 wuss- [dachttest] du NICH?
 123 Klea: [NE. NE.]

Kleas Äußerung „hh (.) Aber also d- da es ja um ehm? immerhin DREI wOchen ging. hat es mich dann echt entTÄUSCHT; ne.“ (Z. 113-116) bildet eine syntaktisch, semantisch und prosodisch abgeschlossene Sprechhandlung. Die Vergewisserungspartikel „ne“ (Z. 116) sowie die Pause in Zeile 117 unterstreichen diesen Abschluss und markieren die übergabe-relevante Stelle. Da jedoch von Tina weder eine Rezipientenreaktion noch eine Turnübernahme erfolgt, setzt Klea in Zeile 118 ihren Redezug mit einer expandierenden *dass*-Äußerung fort, die nachträglich nochmals den Grund ihrer Enttäuschung expliziert: „dass ER da so- so ALLEIne hinFÄHRT; <<all> und mich nich mal FRAGT.“ (Z. 118-119).

Auch hier füllt der *dass*-Teilsatz keine offene Argumentstelle des vorausgehenden Prädikats; vielmehr wird durch die *dass*-Expansion das vorausgehende Syntagma rückwirkend zum Trägersatz umfunktionalisiert und das Pronomen „es“ in Zeile 115 als kataphorisches Element reinterpretiert.

Bei beiden Gesprächsausschnitten BINSSENWEISHEITEN und FREUNDINNEN: URLAUB ALLEINE wird erkenntlich, dass die Sprecherinnen zunächst keine komplexen *dass*-Konstruktionen geplant hatten, sondern diese im sequenziellen Verlauf der

Interaktion – u. a. ausgelöst durch die ausgebliebenen Reaktionen der Gesprächspartnerin – inkrementell konstruiert wurden. Expansionen syntaktischer Muster und die inkrementelle Konstitution neuer Konstruktionen stellen keineswegs marginale Phänomene interaktionalen Sprachgebrauchs dar, vielmehr handelt es sich hierbei um eine fundamentale Technik der sequenziellen Organisation von Gesprächen (Auer 2006).

2.2 Aspekte einer dialogischen Syntax: Kollaborativ erzeugte *dass*-Äußerungen

Sprache in der Face-to-Face-Interaktion zeichnet sich durch eine maximale Synchronisiertheit von Produktion und Rezeption aus (Schütz/Luckmann 1979; Auer 2007; Günthner 2011b), und Rückkoppelungen zwischen Sprecher und Rezipientin prägen – wie u. a. der Ausschnitt FREUNDINNEN: URLAUB ALLEINE skizzierte – den inkrementellen Strukturaufbau im interaktiven Prozess. Als Reaktion auf das Fehlen einer erwartbaren Folgehandlung des Gesprächspartners produzieren SprecherInnen systematisch Expansionen bzw. Korrekturen ihrer bisherigen Äußerungsstruktur.¹⁶ In den präsentierten Transkriptausschnitten bezogen sich die mit *dass* eingeleiteten Expansionen auf vorausgehende Äußerungen derselben Sprecherin. Doch können *dass*-Konstruktionen auch von verschiedenen SprecherInnen gemeinsam erzeugt werden: So finden sich in Alltagsinteraktionen sowohl kollaborativ erzeugte *dass*-Teile mit Argumentstatus als auch expandierende *dass*-Äußerungen, die einen bereits abgeschlossenen Turn des Gegenübers retrospektiv ergänzen.

Im folgenden Ausschnitt, der einer Diskussion zum Thema „Schuluniformen“ entstammt, beendet ein zweiter Sprecher (Ben) das von einem ersten Sprecher (Till) initiierte syntaktische Muster und markiert damit eine gemeinsame Orientierung an der grammatischen Konstruktion:¹⁷

SCHULUNIFORMEN (MÜNSTERLAND)
 087 Peter: aber vie- VIEle ELtern sin durchaus daFÜR?
 088 Ben: [JA-]
 089 Till: [hm] wir ham ehm auch beMERKT,
 090 [ehm]
 091 Ben: [dass]
 092 dass es oft nen UNterschied macht,
 093 ob EIner?
 094 <<all> sagn wer mA!;>
 095 so ehm (.) wie DER so inner klasse [ANGesehen is.]
 096 Till: [wie COOL der]
 097 IS un so.

Tills Äußerung „[hm] wir ham ehm auch beMERKT,“ (Z. 089), die einen Objektsatz (als Argument des Verbs) erwartbar macht, wird von Ben fortgeführt. Dieser ergreift als zweiter Sprecher den Redezug und komplettiert die initiierte Konstruktion, indem er das

¹⁶ Hierzu auch Auer 2007: 99f.

¹⁷ Siehe auch Ono/Thompson 1995; Günthner 2006; Helasvuo 2004; Auer 2007 zu kollaborativen Äußerungsproduktionen. Vgl. Schlobinski 1988: 39 zu „syntaktischer Solidarität“ bei *dass*-Sätzen.

fehlende Argument in Form des projizierten *dass*-Satzes liefert: „[dass] dass es oft nen unterSCHIED macht, ...“ (Z. 91ff.).

Wie Diessel/Tomasello (2001) und Thompson (2002) zu Komplementsätzen im gesprochenen Englisch zeigen, enthalten auch im Deutschen die „subordinierten“ Komplementsätze oftmals die eigentliche Kernproposition, während die Matrixsätze primär formelhafte Phrasen repräsentieren, die eine epistemische, evaluative bzw. evidentielle Einstellung zur Folgeäußerung zum Ausdruck bringen. Auch im vorliegenden Ausschnitt ist der Matrixsatz „[hm] wir ham ehm auch beMERKT,“ (Z. 089) zur Evidenzmarkierenden Phrase und damit zum Rahmungselement herabgestuft, während der vom zweiten Sprecher produzierte Komplementsatz „dass es oft nen unterSCHIED macht, ob Elner? <<all> sagn wer mA!;> so ehm (.) wie DER so inner kLAsse [ANgesehen is.]“ (Z. 91-95) die zentrale Information erhält.

Im Ausschnitt SCHULINFORMEN komplettierte der zweite Sprecher eine begonnene, aber unvollständige Struktur des ersten. Anders im folgenden Ausschnitt EXAMEN aus einem Gespräch zwischen drei Studierenden über ihr gerade abgeschlossenes Examen: Hier schließt der zweite Sprecher einen syntaktisch nicht selbständigen *dass*-Satz an eine bereits abgeschlossene Konstruktion der ersten Sprecherin an.

Ina führt in Zeile 124 aus, dass sie es noch immer nicht fassen kann, dass jetzt alles vorbei sein soll. Dieses Gefühl wird von Pia bestätigt (Z. 125f.). Nach deren Beendigung des Redezuges in Zeile 126 übernimmt Klaas den Turn und bindet seine Folgeäußerung durch den Subjunktor *dass* sowie die Verbendstellung eng an die vorausgehende Aussage Pias an:

EXAMEN (MÜNSTER 2002)

124 Ina: ich f-FASS es irgendwie=nIch.
 125 Pia: also MIR gehts auch so.
 124 ich glaub es immer noch NICH ganz.
 127 Klaas: **dass auf einmal der ganze STRESS weg is,**
 128 **dass alles RUM is,**
 129 s=is SO ne DURCH- eh erLEICHterung,
 130 echt.

Mit dem „Andocken“ seiner *dass*-Äußerungen (Z. 127 und 128) an den bereits abgeschlossenen Redezug Pias („ich glaub es immer noch NICH ganz.“; Z. 126) reanalysiert Klaas den vorausgehenden Satz als Träger für seine Ausführungen und etabliert sich zugleich als Ko-Erzähler (Lerner 1991; Ford 1993; Günthner 2000) dieser gemeinsam erlebten Erfahrung des Examensabschlusses. Der Subjunktor *dass* sowie die Verbendstellung „dass auf einmal der ganze STRESS weg is, dass alles RUM is,“ (Z. 127-128) kontextualisieren eine enge Rückbindung des Redezugs an das vorausgehende Syntagma, in das sich nun Klaas mit seiner Äußerung „einnistet“ (Mazeland 2009: 196). Pias Aussage „ich glaub es immer noch NICH ganz.“ (Z. 126) wird rückwirkend als Matrixsatz (bzw. als epistemische Phrase) rekontextualisiert, dem ein mit *dass* eingeleiteter Komplementsatz folgt. Ferner wird auch hier ein vorausgegangenes „es“ zu einem kataphorischen Element umfunktionalisiert, wodurch das *dass*-Syntagma – vergleichbar

mit der von einem Sprecher erzeugten expandierenden *dass*-Äußerung – kohäsiv eingebunden ist.

Kollaborativ erzeugte grammatische Konstruktionen stehen in einer unmittelbaren Beziehung zur zeitlich-sequenziellen und dialogischen Organisation der Interaktion: Sie verdeutlichen, wie Interagierende im Gesprächsverlauf grammatische Konstruktionen lokal ‚aushandeln‘, indem sie ihre Äußerung als zweiten Teil einer syntaktischen Gestalt rekontextualisieren und somit ihre Handlungsschritte den interaktiven Gegebenheiten und Zielen anpassen. Diese gemeinsam erzeugten syntaktischen Strukturen sind deshalb möglich, da die RezipientInnen – eng synchronisiert mit den SprecherInnen – den Verlauf der Interaktion verfolgen, was ihnen ermöglicht, in die emergente Konstruktionsstruktur einzugreifen (Auer 2007; Günthner 2011c). Für eine kognitiv ausgerichtete Perspektive auf Grammatik sind kollaborative Konstruktionen deshalb aufschlussreich, da sie darauf verweisen, dass ein bestimmtes syntaktisches Muster im sprachlichen Wissensvorrat der Interagierenden vorhanden ist und situativ aktualisiert werden kann.

2.3 Aspekte der Emergenz grammatischer Strukturen aus spezifischen interaktiven Aufgaben – *dass*-Sätze zur Verstehensüberprüfung

In Alltagsinteraktionen wird immer wieder eine *dass*-Konstruktion verwendet, die zwar eine Bezugsäußerung aufweist, an die sie formal durch den Subjunktorkonjunkt *dass* anknüpft, doch liefert das *dass*-Segment weder ein ausstehendes Argument des vorausgehenden Prädikats noch stellt es eine Fortführung der vorausgehenden Sprechhandlung dar. Stattdessen dient diese mit *dass* eingeleitete Äußerung der situativen Verstehensüberprüfung. Der zweite Sprecher unterbricht mit seiner *dass*-Äußerung den Interaktionsablauf und initiiert eine Reparatur- bzw. Klarifikationssequenz, indem er eine Inferenz aus dem Gesagten vorlegt und eine Bestätigung bzw. Korrektur als Folgehandlung erwartbar macht.

Der folgende Ausschnitt entstammt einer Geburtstagsfeier:

GEBURTSTAG (2006_02_10geburtstag)
 507 Kai: oh wir haben hier unten n FLAschenöffner;
 508 Didi: ((hustet))
 509 Vera: ja: (.) war mir AUCH neu.
 510 Kim: der sieht aus wie das ACHselhaarmännchen.
 511 Vera: mm: [hehehehe
 512 Kai: [a::, jetzt hab ichs AUCH verstanden.
 513 hehehe
 514 Kim: <<pp> der witz ist ganz ALT>;
 515 Vera: hatten wir das nicht SCHON mal?
 516 geNAU. (-)
 517 Ute: **dass der KORken kaputt war oder was?**
 518 Didi: wir lachen alle nochMAL
 519 ()
 520 Vera: das ACHselhaarmännchen!
 521 der flaschenöffner (sieht aus wie ein)
 522 ACHselhaarmännchen.

Hier produziert Ute mit ihrer *dass*-Äußerung „dass der KORken kaputt war oder was?“ (Z. 517) eine an den vorausgehenden Redezug angebundene Verstehensnachfrage („hat-ten wir das nicht SCHON mal? GeNAU. (-)“; Z. 515-516). Trotz der syntaktisch mar-kierten Subordination (durch Subjunktoren und Verbletzstellung) stellt diese *dass*-Äußerung eine eigenständige Sprechhandlung – eine Verstehensnachfrage – dar. Das in der *dass*-Äußerung gelieferte „candidate understanding“ (Pomerantz 1988) dessen, was Utes Vorrednerin gemeint haben könnte, initiiert eine neue Paarsequenz (im Sinne einer fremdinitiierten Reparatur), die wiederum eine Bestätigung bzw. Korrektur des Gegen-übers erwartbar macht.¹⁸ Die Fragepartikel „oder was?“ expliziert die Fragehandlung und untermauert die konditionellen Relevanzen für die Folgeäußerung. Im Anschluss an diese Verstehensnachfrage reformuliert Vera in den Zeilen 520ff. ihre Aussage und er-läutert, „was sie schon mal hatten“.

Verstehensüberprüfende *dass*-Äußerungen knüpfen analog zur expandierenden *dass*-Äußerung rückwirkend an eine syntaktisch, prosodisch und semantisch bereits komplet-tierte Einheit an, doch im Gegensatz dazu bieten sie – kontextualisiert durch Frageintonation bzw. angehängten Fragepartikeln wie „oder wie?“, „oder was?“ etc. – eine mögli-che Inferenz des Gesagten zur Verstehensüberprüfung dar und bauen somit konkrete sequenzielle Erwartungen (Bestätigung/Korrektur) an den Folgeturn auf.

Die verstehensüberprüfenden *dass*-Konstruktionen stellen einmal mehr die Dichoto-mie standardsprachlicher Annahmen von Haupt- und Nebensatz in Frage: Obgleich sowohl der einleitende Subjunktoren als auch die Verbletzstellung eine Kategorisierung als subordinierten Nebensatz nahelegen, handelt es sich auf der Ebene der Pragmatik um eine eigenständige Sprechaktivität, die einen eigenen Redezug besetzt und konditionelle Relevanzen für den Folgeturn aufbaut.¹⁹

Oppenrieder (1989: 172) beschreibt vergleichbare Beispiele als „elliptische Verb-Letzt-Sätze“, die als Fortsetzungs- bzw. Rückfragen fungieren, wobei „aufgrund des sprachlichen Kontexts ein lexikalisch spezifizierter Matrixsatz rekonstruiert werden kann“. Sicherlich ließe sich auch im vorliegenden Gesprächsausschnitt ein möglicher Matrixsatz (im Sinne von „Meinst du, dass der KORken kaputt war oder was?“) fingie-ren. Allerdings gründet eine solche Ellipsen-Interpretation erneut auf dem normierten Standardsatz der Schriftsprache und suggeriert, dass die vorliegende Konstruktion eine deviante Variante der Standardform repräsentiert, die durch ein Wegstreichen des Mat-rixsatzes abgeleitet wurde.²⁰ Eine dynamische Sichtweise auf syntaktische Strukturbil-

¹⁸ Siehe auch Laury/Seppänen 2008 zu „että“- („*dass*“-)Konstruktionen im Finnischen. Sie argumentieren, dass sich bei mit „että“ eingeleitetem *candidate understanding* die Teilnehmerrollen zwischen Sprecher und Rezipient vermischen, da nun die Rezipientin die Rolle der Sprecherin übernimmt und den vorherigen Sprecher mit einer Interpretation seiner Äußerung konfrontiert. Vgl. auch Keevallik 2008 zur Verwendung des estnischen „et“ („*dass*“).

¹⁹ Die aktivitätsbezogene Selbstständigkeit und pragmatische Gewichtung des *dass*-Segments führt in den vorliegenden Fällen jedoch nicht zu einer Verbzweitstellung wie in Freywalds (2008: 252) Beispielen. In meinem Datenmaterial finden sich keine verstehensüberprüfenden bzw. freistehenden *dass*-Äußerungen mit sogenannter Hauptsatzstellung.

²⁰ Zur Ellipsenendebatte in der Gesprochenen-Sprache-Forschung siehe u. a. Busler/Schlobinski 1997 und Seltling 1997. Siehe auch Schlobinski 1992: 240 speziell zur Kritik an der Ellipsen-Interpretation ver-gleichbarer *dass*-Sätze.

dung im Interaktionsprozess legt eine andere Perspektive nahe: Solche *dass*-Sätze beuten das Muster der expandierenden *dass*-Konstruktion für ihre Zwecke aus, indem sie zunächst einmal eine enge syntaktische Anbindung an das vorausgehende Syntagma markieren, doch statt einer Fortsetzung erfolgt nun eine Verstehensnachfrage, die den Gesprächsfortgang kurzzeitig unterbricht und eine Klarifikationssequenz einschleibt.

2.4 Aspekte der Fragmentarität und Offenheit grammatischer Konstruktionen:

Freistehende *dass*-Sätze

Die präsentierten *dass*-Konstruktionen verweisen auf die sequenziell organisierte, dialogisch ausgerichtete Prozessierung grammatischer Muster im Verlauf der Interaktion. Dabei wird ersichtlich, dass SprecherInnen scheinbar komplexe Satzgefüge oftmals nicht als Gesamtkonstruktion geplant haben, sondern im Prozess der fortlaufenden Interaktion ihre *dass*-Äußerungen nachliefern, um vorausgehende, bereits abgeschlossene eigene oder fremde Sprechhandlungen reaktiv weiter zu bearbeiten, bzw. den Interaktionsablauf für eine eingeschobene Verstehensrückfrage zu unterbrechen. Auch wurde skizziert, dass durch Subjunktoren und Verbendstellungen syntaktisch als ‚subordiniert‘ markierte *dass*-Äußerungen eigenständige Sprechhandlungen beinhalten, die den Fortgang der Interaktion bestimmen.

Doch während selbst bei den mit *dass* eingeleiteten Verstehensrückfragen eine Bezugssequenz vorhanden ist, produzieren Interagierende auch *dass*-Konstruktionen, die keinen (klar) erkennbaren Bezugssatz aufweisen.²¹ Syntaktisch gesehen stellen diese freistehenden *dass*-Syntagmen ‚Nebensätze‘ dar, die unvollständig bzw. fragmentarisch sind und nach den Vorgaben der Standardgrammatik gar nicht alleine stehen können, dennoch tun sie es. Ich werde im Folgenden veranschaulichen, dass es sich hierbei – trotz der fragmentarischen, ‚ungrammatischen‘ Gestalt – um sedimentierte Muster handelt, die eigenständige Sprechhandlungen repräsentieren.²²

Einige Grammatiken und linguistische Arbeiten gehen auf sogenannte ‚isolierte Nebensätze‘ (Buscha 1976: 274) bzw. ‚autosemantische Sätze‘ (Riesel 1964: 166) ein, die Exklamations- („Dass das ausgerechnet mir passieren muss!“), Wunsch- („Dass du mir bloß heile ins neue Jahr kommst!“) oder Imperativsätze („Dass du mir ja den Schrank aufräumst!“) zum Ausdruck bringen. Tatsächlich werden mit freistehenden *dass*-Äußerungen in Alltagsinteraktionen gelegentlich Wunsch-, Exklamations- bzw. Imperativäußerungen realisiert. Doch die Verwendungsweisen solcher unangebundener *dass*-Konstruktionen gehen über diesen engen Kreis an Sprechhandlungen hinaus.²³

²¹ Neben den hier vorgestellten freistehenden *dass*-Sätzen werden in Alltagsinteraktionen gelegentlich auch die in der Literatur beschriebenen freistehenden *dass*-Sätze zur Exklamation („Dass du das alles schaffst!“) oder als Aufforderung („Dass du mir ja keinen Unsinn anstellst!“) eingesetzt. Hierzu auch Oppenrieder 1989: 169 und Zifonun et al. 1987: 673. Da solche Exklamations- und Aufforderungssätze mit *dass* im vorliegenden Datenmaterial nur selten auftreten, werde ich hier nur am Rande auf diese Konstruktionen eingehen.

²² Zur Offenheit grammatischer Konstruktionen siehe u. a. Hopper 2008.

²³ Siehe auch Schlobinski 1988 zur Funktion von nicht-eingebetteten *dass*-Sätzen im gesprächstherapeutischen Diskurs. Vgl. die redzeuginitiale Verwendung von „et“ im Estnischen (Keevallik 2008) und von „että“ im Finnischen (Laury/Seppänen 2008).

Im folgenden Ausschnitt unterhalten sich Silke und Rita über ihre Kusine (Ute), die ihre pflegebedürftige Mutter bei sich zu Hause aufnehmen möchte:

DIE PFLEGE VON KLARA (2005)
 087 Silke: zwei WOCHen lang.
 088 (-)
 089 da- dann KAM sie eines nAchmittags vorbei,
 090 **dass sie sich das gAnze überLECHT hatte,**
 091 **und DOCH die klara aufnehmen WOLLte.**
 092 Rita: hmhm
 093 <<pp> das is schon erSTAUNlich.>

Die der *dass*-Äußerung vorausgehende Einheit „dann KAM se eines nAchmittags vorbei,“ (Z. 089) eröffnet hier eine narrative Sequenz, die eine Redewiedergabe als möglichen nächsten Schritt erwartbar macht. Doch statt einer Redeeinleitung (mit *verbum dicendi*) konfrontiert die Sprecherin ihr Gegenüber direkt mit einer indirekten Redewiedergabe: „dass sie sich das gAnze überLECHT hatte, und DOCH die klara aufnehmen WOLLte.“ (Z. 090f.). Der Subjunktor *dass* (in Z. 090) hat sowohl eine kohäsionsbildende als auch eine indexikalische Funktion, indem er den Beginn indirekter Redewiedergabe kontextualisiert. Mit *dass* wird hier also ein „footing“-Wechsel (Goffman 1981) und damit ein Wechsel in der Ausrichtung der Sprecherin bzgl. der geäußerten Worte vorgenommen und fremde Rede indiziert.²⁴ Solche uneingeleiteten Redewiedergaben sind dann möglich, wenn aus dem Kontext klar ersichtlich ist, wessen Rede reproduziert wird.

Die Tatsache, dass ein Trägersatz hier problemlos weglassbar ist, kann als Folge der oben erwähnten Relevanzrückstufung von Matrixsätzen zu Einleitungsformeln und der damit einhergehenden pragmatischen Gewichtung des assertierenden *dass*-Satzes betrachtet werden.

Sicherlich könnte man auch hier von einer elliptischen Konstruktion sprechen,²⁵ doch würde eine Zuordnung der vorliegenden Konstruktion in die Kategorie der Ellipsen sowohl die Eigenständigkeit dieser Konstruktion als auch ihre spezifischen Funktionen ausblenden, und wiederum würden Strukturen interaktionaler Sprache aus der Perspektive des normierten Standardsatzes als defizitär abgewertet.

Während im Falle von DIE PFLEGE VON KLARA ein potenzieller Bezugssatz, der die *dass*-Äußerung mit der vorausgehenden Einheit verknüpfen könnte, noch recht problemlos zu rekonstruieren wäre (etwa im Sinne von „dann KAM sie eines nAchmittags vorbei [und sagte zu mir,] dass sie sich das gAnze überLECHT hatte,“), wird dies im folgenden Ausschnitt, der ebenfalls einen freistehenden *dass*-Satz enthält, etwas schwieriger.

²⁴ Vgl. Parallelen zur Verwendung des finnischen „että“ (*dass*) in Alltagsinteraktionen (Laury/Seppänen 2008). Siehe auch Keevallik 2008 zur Verwendung des estnischen Konnektors „et“. Zu uneingeleiteten Redewiedergaben siehe Günthner 2000.

²⁵ Oppenrieder (1989: 168ff.) spricht hier von „elliptischen Verb-Letzt-Sätzen“, bei denen aufgrund des Kontexts ein Matrixsatz problemlos zu rekonstruieren sei.

Der Ausschnitt entstammt einer Interaktion zwischen einem Institutsmitarbeiter (Jens) und der Sekretärin Frau Moll:

MAIERICH (Hörbeleg)²⁶

01 Moll: hallo!

02 Jens: hallo!

03 Moll: ist herr MAierich bei ihnen?

04 Jens: nein, der REdet gerade mit unsererr CHEfin.

05 Moll: dass er mal eben bei mir vorBEIkommt.

06 Jens: SAG ich ihm.

07 Moll: danke.

08 Jens: tschüss.

09 Moll: tschüss.

Nach der Begrüßung und der Klarstellung, dass Jens' Kollege Herr Maierich im Moment bei der Chefin ist, produziert Frau Moll eine alleinstehende *dass*-Konstruktion: „dass er mal eben bei mir vorBEIkommt.“ (Z. 05). Der turn- initiale *dass*-Satz stellt zwar auf der syntaktischen Ebene (durch den Subjunktor) eine enge Anbindung an ein vorausgehendes Syntagma her, doch kommt die vorausgehende Äußerung als Trägersatz nicht in Frage.

U. U. könnte man auch hier eine Redeeinleitungsformel im Sinne von „bitte sagen Sie ihm...“ oder „richten Sie ihm aus...“ ergänzen, doch wird gerade durch die nicht vorhandene Handlungsanweisung eine potenziell gesichtsbedrohende Handlung (eine Aufforderung/Bitte der Sekretärin an den Mitarbeiter) abgeschwächt. Wie Brown/Levinson (1978: 216) ausführen, stellen Aufforderungen und Bitten insofern potentiell gesichtsbedrohende Handlungen dar, als sie den Handlungsspielraum des Rezipienten einschränken und sein „negative face“ gefährden. Zur Vermeidung solcher gesichtsbedrohender Handlungen stehen SprecherInnen „off record“-Strategien zur Verfügung, die die Aufforderung – wie im vorliegenden Fall der freistehenden *dass*-Konstruktion – auf indirekte Art zum Ausdruck zu bringen. Folglich könnte man hier von einem „protektiven Manöver“ (Goffman 1986: 22-23) in der sozialen Interaktion sprechen. Diese protektive Face-Technik zeichnet sich dadurch aus, dass sie „Tatsachen unausgesprochen [läßt], die implizit oder explizit den positiven Ansprüchen anderer widersprechen oder diese verwirren“ (Goffman 1986: 22-23).²⁷

Auch wenn freistehende *dass*-Äußerungen nach den Kriterien der Standardgrammatik ‚unvollständige Sätze‘ bilden, so werden sie von Interagierenden in authentischen Kommunikationskontexten keineswegs als ‚unvollständig‘ oder ‚deviant‘ interpretiert. Trotz der Standardabweichung handelt es sich hierbei um verfestigte syntaktische Muster, die zur Durchführung spezifischer kommunikativer Handlungen eingesetzt werden.

²⁶ Ich danke Jens für dieses Beispiel.

²⁷ Siehe auch Schlobinski (1992: 252-253), der *dass*-Sätze im Kontext therapeutischer Diskurse untersucht und ebenfalls feststellt, dass dort „Pseudo-eingebettete *daß*-Sätze“ verwendet werden, die die Direktivität von Äußerungen seitens der Therapeuten abschwächen, da diese keine expliziten Ratschläge, Aufforderungen, Kritiken etc. äußern sollen.

Man könnte die vorliegenden unangebundenen *dass*-Konstruktionen als eine konsistente Weiterentwicklung der zuvor thematisierten Relevanzabstufung des Matrixsatzes mit gleichzeitiger pragmatischer Aufwertung und verstärkten Gewichtung des *dass*-Syntagmas verstehen. Wie im Zuge von Grammatikalisierungserscheinungen des gesprochenen Deutsch mehrfach beobachtet wurde (siehe u. a. Auer 1998; Auer/Günthner 2005; Günthner/Imo 2004) und wie die vorliegenden Daten veranschaulichen, zeichnet sich in Alltagsinteraktionen die Tendenz ab, dass der Matrixsatz einer komplexen *dass*-Konstruktion oftmals zu einem Rahmungselement für die folgende pragmatisch sehr viel relevantere *dass*-Äußerung herabgestuft wird.²⁸ Dass solche rahmenden Trägersätze, die ohnehin kaum semantische Informationen liefern, aus diversen interaktionalen Gründen (sei es zur Vermeidung gesichtsbedrohender Handlungen oder zur Präsentation von Rederekonstruktion ohne explizite Einleitung) weglassbar sind, scheint eine nachvollziehbare Konsequenz.

3. Schlussfolgerungen

Anhand einer Analyse von *dass*-Konstruktionen sollte verdeutlicht werden, dass deren Verwendung im interaktionalen Gebrauch ein weitaus komplexeres, vielfältigeres und dynamischeres Bild liefert als das von der Standardsprache postulierte: Statt einer eng verknüpften komplexen Satzkonstruktion, die aus einem Matrixsatz und einem untergeordneten *dass*-Teilsatz besteht, zeichnet sich eine Vielfalt an Konstruktionstypen ab, die eng mit den Produktions- und Rezeptionsbedingungen mündlicher Sprache verbunden sind: der Dialogizität und Synchronisation zwischen SprecherIn und RezipientIn und der linearen, echtzeitlichen Prozessierung von Sprache, d. h. der Emergenz und Prozesshaftigkeit sprachlicher Strukturbildung.

Zugleich veranschaulicht die Analyse, dass auch die von den Normen der Standardsprache divergierenden grammatischen Strukturen Teil unseres sprachlichen Wissenshaushalts darstellen und als Ressourcen zur Durchführung spezifischer kommunikativer Aufgaben in Alltagsinteraktionen verwendet werden (Günthner 2010a; 2011a, c; i. Dr.).

Jede Eingrenzung sprachlicher Realitäten auf *eine* Standardvarietät (selbst eine pragmatisch motivierte Standardform) läuft Gefahr, die Vielfalt und Kontingenzen grammatischer Strukturbildung in der sprachlichen Wirklichkeit zu ignorieren und muss, notgedrungen, das ausblenden, was Sprache zum zentralen Kommunikationsmittel sozialer Interaktionen ausmacht: ihren dynamischen, inkrementellen Charakter und ihre dialogische Ausrichtung. Folglich möchte ich entschieden dafür plädieren, beim Versuch der Etablierung eines interaktional orientierten Standards, die Kontextsensitivität sprachlicher Funktionen und kommunikativer Praktiken einzubeziehen. Um zu vermeiden, dass wir ein „tot[es] Gerippe“ (Humboldt 1903-36/2008: 165) als Modell für die tatsächliche Sprachpraxis nehmen und einmal mehr die Vielfalt lebendigen Sprachgebrauchs ausblenden, sollte ein Gebrauchsstandard „seinen Sitz im Leben“ (Gunkel 1933/85) haben und den interaktionalen Funktionsweisen von Sprache gerecht werden.

²⁸ Zu dieser Entwicklung in englischen Interaktionskontexten siehe Thompson 2002.

Frans Plank (1986: 305) schrieb vor einigen Jahren: „Mit Sätzen dürfte es [...] nicht viel anders bestellt sein als zum Beispiel mit Schraubenziehern, die genau die Form haben, die eine optimale Erfüllung ihrer Funktion gewährleistet“.²⁹

Die vorliegenden *dass*-Konstruktionen werden – neben den kanonischen *dass*-Satzmustern – in der interaktionalen Sprache deshalb verwendet, weil sie die geeigneten Schraubenzieher für die anstehenden kommunikativen Aufgaben repräsentieren. Um jedoch herauszufinden, für welche Schrauben sie die geeigneten Schraubenzieher sind, ist noch viel an empirischer Forschung nötig. Ein normierter Standardschraubenzieher wäre hierfür kontraproduktiv.

4. Literaturangaben

- Ágel, Vilmos (2003): Prinzipien der Grammatik. – In: Lohenstein-Reichmann, Anja und Oskar Reichmann (Hrsg.): Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen. Tübingen: Niemeyer. S. 1-46.
- Ágel, Vilmos (2005): Wort-Arten aus Nähe und Distanz. – In: Knobloch, Clemens und Bernd Schaedler (Hrsg.): Wortarten und Grammatikalisierung. Berlin: de Gruyter. S. 95-130.
- Auer, Peter (1998): Zwischen Parataxe und Hypotaxe: „abhängige Hauptsätze“ im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch. – In: ZGL 26. S. 284-307.
- Auer, Peter (2006): Increments and more. Anmerkungen zur augenblicklichen Diskussion über die Erweiterbarkeit von Turnkonstruktionseinheiten.– In: Deppermann, Arnulf, Reinhold Fiehler und Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.): Grammatik und Interaktion. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. S. 279-294.
- Auer, Peter (2007): Syntax als Prozess. Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion. – In: Hausendorf, Heiko (Hrsg.): Gespräch als Prozess. Tübingen: Narr. S. 95-124.
- Auer, Peter und Susanne Günthner (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? – In: Leuschner, Thorsten und Tanja Mortelmans (Hrsg.): Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin: de Gruyter. S. 335-362.
- Birkner, Karin (2008): Relativ(satz)konstruktionen im gesprochenen Deutsch: Syntaktische, prosodische, semantische und pragmatische Aspekte. Berlin/New York: de Gruyter.
- Bourdieu, Pierre (1987): Die feinen Unterschiede. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brown, Penelope und Stephen Levinson (1978): Universals in language usage: Politeness phenomena. – In: Goody, Esther (Hrsg.): Questions and Politeness. Cambridge: Cambridge University Press. S. 56-311.
- Buscha, Annerose (1976): Isolierte Nebensätze im dialogischen Text. – In: Deutsch als Fremdsprache 13. S. 274-279.
- Busler, Christine und Peter Schlobinski (1997): „Was er [schon] [...] konstruieren kann – das sieht er [oft auch] als Ellipse an“. Über ‚Ellipsen‘, syntaktische Formate und Wissensstrukturen. – In: Schlobinski, Peter (Hrsg.): Syntax des Gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 93-115.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth und Tsuyoshi Ono (2007): Increments in cross-linguistic perspective. – In: Pragmatics. Special Issue 17 (4). S. 505-512.
- Davies, Winifred und Nils Langer (2006): ‚Gutes‘ Deutsch – ‚Schlechtes‘ Deutsch von 1600-2005. – In: Sprachreport 22/3. S. 2-9.
- Diessel, Holger und Michael Tomasello (2001): The acquisition of finite complement clauses in

²⁹ Siehe auch Auer 1998: 304f.

- English: a corpus-based analysis. – In: *Cognitive Linguistics* 12 (2). S. 97-141.
- Durrell, Martin (1995): Sprachliche Variation als Kommunikationsbarriere. – In: Popp, Heidrun (Hrsg.): *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag* München: Iudicium. S. 417-428.
- Durrell, Martin und Nils Langer (2004): Gutes Deutsch und schlechtes Deutsch an britischen und irischen Hochschulen. – In: DAAD, Deutscher Akademischer Austauschdienst (Hrsg.): *Germanistentreffen Deutschland-Großbritannien, Irland*. Bonn: o.V. S. 297-314.
- Durrell, Martin (2006): Deutsche Standardsprache und Registervielfalt im DaF-Unterricht. – In: Neuland, Eva (Hrsg.): *Variation im heutigen Deutsch. Perspektiven für den Sprachunterricht*. Frankfurt a.M.: Peter Lang. S. 111-122.
- Durrell, Martin (i. Dr.): Zur Relativierung von hochsprachlichen Normen in der deutschen Sprache der Gegenwart. Der Blick von außen. – Erscheint in: Günthner, Susanne, Wolfgang Imo, Dorothee Meer und Jan Schneider (Hrsg.): *Kommunikation und Öffentlichkeit: Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Eckert, Penelope und Sally McConnel-Ginet (1998): Communities of practice. Where language, gender, and power all live. . – In: Coates, Jennifer (Hrsg.): *Language and gender. A reader*. Oxford: o.V. S. 484-494.
- Eisenberg, Peter (1999/2001): *Grundriß der deutschen Grammatik: Der Satz*. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter (2007): Sollen Grammatiken die gesprochene Sprache beschreiben? Sprachmodalität und Sprachstandard. – In: Ágel, Vilmos und Mathilde Hennig (Hrsg.): *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*. Tübingen: Niemeyer. S. 275-295.
- Fiehler, Reinhard (2006): Was gehört in eine Grammatik gesprochener Sprache? Erfahrungen beim Schreiben eines Kapitels der neuen DUDEN-Grammatik. – In: Deppermann, Arnulf, Reinhard Fiehler und Thomas Spranz-Fogasy (Hrsg.): *Grammatik und Interaktion*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung. S. 21-42.
- Fiehler, Reinhard (2008): Gesprochene Sprache – chaotisch und regellos? – In: Denkler, Markus und Andreas Bitner (Hrsg.): *Frischwärts und unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen*. Münster: Aschendorff. S. 81-101.
- Fiehler, Reinhard (2009): *Gesprochene Sprache*. – In: Duden (Hrsg.): *Die Grammatik*. – Mannheim: Dudenverlag. S. 1165–1244.
- Ford, Cecilia (1993): *Grammar in Interaction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Freywald, Ulrike (2008): Zur Syntax und Funktion von „dass“-Sätzen mit Verbzweitstellung. – In: *Deutsche Sprache* 36. S. 246-285.
- Goffman, Erving (1981): *Forms of Talk*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Goffman, Erving (1986): *Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience*. Boston: Northeastern University Press.
- Gumperz, John J. und Jenny Cook-Gumperz (2004): Language standardization and the complexities of communicative practice. – In: McKinnon, Susan und Sydel Silverman (Hrsg.): *Complexities: Beyond Nature and Nurture*. Chicago: University of Chicago Press. S. 467-500.
- Gunkel, Hermann (1985 [1933]): Einleitung in die Psalmen. Die Gattungen der religiösen Lyrik Israels. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Günthner, Susanne (1999): *Wenn-Sätze im Vor-Vorfeld. Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache*. – In: *Deutsche Sprache* 3. S. 209-235.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (2006): ‚Was ihn trieb, war vor allem Wanderlust‘ (Hesse: Narziss und Goldmund). Pseudocleft-Konstruktionen im Deutschen. – In: Dies. und Wolfgang Imo (Hrsg.): *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin/New York: de Gruyter. S. 59-90.
- Günthner, Susanne (2010a): Grammatik und Pragmatik – eine gebrauchtorientierte Perspektive auf die Grammatik gesprochener Alltagssprache. – In: Habermann, Mechthild (Hrsg.): *Grammatik wozu? Vom Nutzen des Grammatikwissens in Alltag und Schule*. Mannheim: Dudenverlag. S.

- 126-149.
- Günthner, Susanne (2010b): Konstruktionen in der kommunikativen Praxis. Zur Notwendigkeit einer interaktionalen Anreicherung konstruktionsgrammatischer Ansätze. – In: ZGL 37 (3). S. 402-426.
- Günthner, Susanne (2011a): Übergänge zwischen Standard und Non-Standard – welches Deutsch vermitteln wir im DaF-Unterricht? – In: Wyss, Eva Lia und Daniel Stotz (Hrsg.): Sprachkompetenz in Ausbildung und Beruf. Übergänge und Transformationen. Bulletin VALS ASLA 94. S. 27-47.
- Günthner, Susanne (2011b): Aspekte einer Theorie der gesprochenen Sprache – Plädoyer für eine praxisorientierte Grammatikbetrachtung. – In: Freienstein, Jan Claas, Jörg Hagemann und Sven Staffeldt (Hrsg.): Äußern und Bedeuten. Festschrift für Eckard Rolf. Tübingen: Stauffenburg. S. 231-250.
- Günthner, Susanne (2011c): *Dass*-Konstruktionen im alltäglichen Sprachgebrauch – Facetten ihrer ‚interaktionalen Realität‘. – In: GIDI (Grammatik in der Interaktion)-Arbeitspapiere 35. Zugänglich unter: http://audiolabor.uni-muenster.de/gidi/?page_id=6.
- Günthner, Susanne (i. Dr.): Die Schriftsprache als Leitvarietät – die gesprochene Sprache als Abweichung? ‚Normwidrige‘ *wenn*-Sätze im Gebrauch. – Erscheint in: Günthner, Susanne, Wolfgang Imo, Dorothee Meer und Jan Schneider (Hrsg.): Kommunikation und Öffentlichkeit: Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Günthner, Susanne und Wolfgang Imo (2004): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: ICH MEIN-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. – In: Orosz, Magdolna und Andreas Herzog (Hrsg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2003. Budapest/Bonn: DAAD. S. 181-216.
- Günthner, Susanne und Wolfgang Imo (2006): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin/New York: de Gruyter.
- Günthner, Susanne und Jörg Bücker (2009): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin: de Gruyter.
- Habermann, Mechthild (2010): Was ist eigentlich „Grammatik“ – Eine Einführung. – In: Dies. (Hrsg.): Grammatik wozu? Vom Nutzen des Grammatikwissens in Alltag und Schule. Mannheim: Dudenverlag. S. 9-14.
- Hartmann, Peter (1979): Grammatik im Rahmen einer Realistischen Sprachwissenschaft. – In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 32 (4). S. 487-507.
- Helasvuo, Marija-Lena (2004): Shared syntax: the grammar of co-constructions. – In: Journal of Pragmatics 36. S. 1315-1336.
- Hennig, Mathilde (2003): „Die hat doch Performanzschwierigkeiten“. Performanzhypothese und Kompetenz(en)gegenthese. – In: Deutsch als Fremdsprache 40. S. 80-85.
- Hennig, Mathilde (2006): Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis. Kassel: Kassel University Press.
- Hopper, Paul (2008): The Openness of Grammatical Constructions. – In: Adams, Nikki, Adam Cooper, Fay Parrill und Thomas Wier (Hrsg.): Proceedings from the Panels of the 40th Annual Meeting (2004) of the Chicago Linguistic Society. Chicago: The Chicago Linguistic Society. S. 153-75.
- Humboldt, Wilhelm von (1903-36/2008): Gesammelte Werke. Herausgegeben von Albert Leitzmann. Berlin: Behr.
- Imo, Wolfgang (2007): Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung: Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.
- Imo, Wolfgang (2008): Wenn mündliche Syntax zum schriftlichen Standard wird: Konsequenzen für den Normbegriff im Deutschunterricht. – In: Denkler, Markus und Andreas Bittner (Hrsg.): Frischwäfts und unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen. Münster: Aschendorff. S. 153 – 180.
- Imo, Wolfgang (2009): Welchen Stellenwert sollen und können Ergebnisse der Gesprochene-

- Sprache-Forschung für den DaF-Unterricht haben? Mediale Varietäten. Gesprochene und geschriebene Sprache und ihre fremdsprachendidaktischen Potenziale. – In: Bachmann-Stein, Andrea (Hrsg.): Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderheft 15. Landau: Verlag Empirische Pädagogik. S. 39-61.
- Imo, Wolfgang (2011): „Jetzt geh'n wir einen trinken, gell?“. Vergewisserungssignale (tag questions) und ihre Relevanz für den DaF-Unterricht. – In: Moraldo, Sandro (Hrsg.): Deutsch aktuell 2. Einführung in die Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Rom: Carocci. S. 127-150.
- Keevallik, Leelo (2008): Conjunction and sequenced actions: The Estonian complementizer and evidential particle *et*. – In: Laury, Ritva (Hrsg.): Crosslinguistic Studies of Clause Combining. The Multifunctionality of Conjunctions. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 125-152.
- Koch, Peter und Wulf Oesterreicher (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz: Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. – In: Romanistisches Jahrbuch 36. S. 15-43.
- Krämer, Sybille (2001): Sprache, Sprechakt, Kommunikation. Sprachtheoretische Positionen des 20. Jahrhunderts. Frankfurt: Suhrkamp.
- Laury, Ritva und Eeva-Lena Seppänen (2008): Clause combining, interaction, evidentiality, participation structure, and the conjunction-particle continuum: The Finnish *että*. – In: Dies. (Hrsg.): Crosslinguistic Studies of Clause Combining. The multifunctionality of conjunctions. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. S. 153-178.
- Lerner, Gene H. (1991): On the syntax of sentences-in-progress. – In: Language in Society 20. S. 441-458.
- Levinson, Stephen C. (2006): Cognition at the heart of human interaction. – In: Discourse Studies 8 (1). S. 85-93.
- Linell, Per (1998): Approaching Dialogue: Talk, interaction and contexts in dialogical perspectives. Amsterdam: Benjamins.
- Linell, Per (2005): The Written Language Bias in Linguistics: Its Nature, Origins and Transformations. New York: Routledge.
- Linell, Per (2009): Rethinking Language, Mind, and World Dialogically: Interactional and contextual Theories of Human Sense-Making. Charlotte: IAP (Information Age Publishing).
- Mazeland, Harrie (2009): Positionsexpansionen: Die interaktive Konstruktion von Stellungnahme-Erweiterungen in Arbeitsbesprechungen. – In: Günthner, Susanne und Jörg Bücker (Hrsg.): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin/New York: de Gruyter. S. 185-211.
- Maitz, Péter und Stephan Elspaß (in diesem Band): Zur Ideologie des ‚Gesprochenen Standarddeutsch‘.
- Okamura, Saburo (1999): Plädoyer für *weil* mit Verbzweitstellung im DaF-Unterricht. – In: Das Deutsche Seminar der Gakushuin Universität Tokyo (Hrsg.): Die deutsche Syntax im Kreuzfeuer. Festschrift für Toyo Hayakawa. Tokio: o.V. S. 151-173.
- Ono, Tsuyoshi und Sandra A. Thompson (1995): What can Conversation Tell us about Syntax? – In: Davies, Philip W. (Hrsg.): Alternative Linguistics: Descriptive and Theoretical Modes. Amsterdam: Benjamins. S. 213-271.
- Oppenrieder, Wilhelm (1989): Selbständige Verb-Letzt-Sätze: Ihr Platz im Satzmodussystem und ihre intonatorische Kennzeichnung. – In: Altmann, Hans, Anton Batliner und Wilhelm Oppenrieder (Hrsg.): Zur Intonation von Modus und Fokus im Deutschen. Tübingen: Niemeyer. S. 163-244.
- Plank, Frans (1986): Über den Personenwechsel und den anderer deiktischer Kategorien in der wiedergegebenen Rede. – In: ZGL 14. S. 284-308.
- Pomerantz, Anita (1988): Offering a candidate answer: An information seeking strategy. – In: Communication Monographs 55. S. 360-373.
- Riesel, Elise (1964): Der Stil der deutschen Alltagsrede. Moskau/Leipzig: Reclam.
- Schlobinski, Peter (1988): Über die Funktion von nicht-eingebetteten *daß*-Sätzen im gesprächstherapeutischen Diskurs. Eine Pilotstudie. – In: Linguistische Berichte 113. S. 32-52.

- Schlobinski, Peter (1992): Funktionale Grammatik und Sprachbeschreibung. Eine Untersuchung zum gesprochenen Deutsch sowie zum Chinesischen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schwitalla, Johannes (1997/2006): Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Schütz, Alfred und Thomas Luckmann (1979): Strukturen der Lebenswelt. Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Selting, Margret (1997): Sogenannte ‚Ellipsen‘ als interaktiv relevante syntaktische Konstruktionen? Ein neuer Versuch über die Reichweite und Grenzen des Ellipsenbegriffs für die Analyse gesprochener Sprache in der konversationellen Interaktion. – In: Schlobinski, Peter (Hrsg.): Syntax des gesprochenen Deutsch. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 117-155.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). – In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10. S. 353-402.
- Silverstein, Michael (1996): Monoglot ‚Standard‘ in America: Standardization and Metaphors of Linguistic Hegemony. – In: Brenneis, Donald und Ronald K. S. Macaulay (Hrsg.): The Matrix of Language: Contemporary Linguistic Anthropology. Boulder, CO: Westview Press. S. 384-406.
- Thompson, Sandra A. (2002): ‚Object complements‘ and conversation toward a realistic account. – In: Studies in Language 26 (1). S. 126-163.
- Zifonun, Gisela et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Band 1-3. Berlin/New York: de Gruyter.

Anhang: Transkriptionskonventionen nach GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009)

Erweitertes Basistranskript

[]	Überlappungen und Simultansprechen
[]	
=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Beiträge oder Einheiten
(.)	Mikropause
(-), (--), (---)	kurze, mittlere, längere Pausen von ca. 0.25 - 0.75 Sek.;
(0.5)	gemessene Pausen von ca. 0.5 bzw. 2.0 Sek. Dauer
(2.0)	(Angabe mit einer Stelle hinter dem Punkt)
und_äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten
:, ::, :::	Dehnung, Längung, je nach Dauer von ca. 0.2 - 1.0 Sek.
äh, öh, etc.	Verzögerungssignale, sog. „gefüllte Pausen“
?	Abbruch durch Glottalverschluss
so(h)o	Lachpartikeln beim Reden
haha hehe hihi	silbisches Lachen
((lacht))	Beschreibung des Lachens
<<lachend> >	Lachpartikeln in der Rede, mit Reichweite
<<:-)> soo>	"smile voice"
hm, ja, nein, nee	einsilbige Signale
hm_hm, ja_a,	zweisilbige Signale
?hm?hm,	mit Glottalverschlüssen, meistens verneinend
akZENT	Fokusakzent
ak!ZENT!	extra starker Akzent
?	hoch steigend
,	mittel steigend
-	gleich bleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend
((hustet))	para- und außersprachliche Handlungen u. Ereignisse
<<hustend> >	sprachbegleitende para- und außersprachliche Handlungen mit Reichweite

<<erstaunt> >	interpretierende Kommentare mit Reichweite
()	unverständliche Passage je nach Länge
(solche)	vermuteter Wortlaut
al(s)o	vermuteter Laut oder Silbe
(solche/welche)	mögliche Alternativen
((...))	Auslassung im Transkript
→	Verweis auf im Text behandelte Transkriptzeile
↑	nach oben
↓	nach unten
<<t> >	tiefes Tonhöhenregister
<<h> >	hohes Tonhöhenregister
<<f> >	forte, laut
<<ff> >	fortissimo, sehr laut
<<p> >	piano, leise
<<pp> >	pianissimo, sehr leise
<<all> >	allegro, schnell
<<len> >	lento, langsam
<<cresc> >	crescendo, lauter werdend
<<dim> >	diminuendo, leiser werdend
<<acc> >	accelerando, schneller werdend
<<rall> >	rallentando, langsamer werdend
°h, °°hh, °°°hhh	Einatmen, je nach Dauer
h°, hh°, hhh°°°	Ausatmen, je nach Dauer